

Titel: Und wenn die Welt voll Teufel wär  
Predigttext: Lk 11,14-23  
Pfarrer: Gerson Raabe  
Datum: München, den 12.11.2017



Und wenn die Welt voll Teufel wär  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es soll uns gleich gelingen.

Das hat Schwung. Martin Luther singt mit frischer Zuversicht in der dritten Strophe seines Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ in die Welt hinaus. „Und wenn die Welt voll Teufel wär... so fürchten wir uns nicht so sehr.“ Dass die Welt nicht voll Teufel wär, das wissen wir im Unterschied zu Dr. Martinus ziemlich genau. Doch ist sie deswegen auch nicht mehr zum Fürchten? Das steht auf einem anderen Blatt.

Und ich finde es sehr schön, dass wir heute im Gottesdienst den kleinen Carl-Philipp Stempel getauft haben und dass wir dieses Lied gesungen haben: „Kind, du bist uns anvertraut.“ Denn mit der Taufe haben wir zusammen gefeiert, dass wir Carl-Philipp anvertrauen. Wir vertrauen ihn an, weil – wie es in dem Tauflied hieß: „Kampf und Krieg zerreißt die Welt, einer drückt den andern nieder. Dabei zählen Macht und Geld, Klugheit und gesunde Glieder.“ Krieg und Terror halten unsere Welt in Atem. Für die Menschen, die im Münchner Osten Ende Oktober an jenen Amokläufer mit dem Messer gerieten, war die Welt absolut zum Fürchten.

Oder ganz etwas anderes: Wer von uns ist denn möglicherweise durch die bevorstehende Altersarmut bedroht? Auch das ist zum Fürchten. Die demographischen Prognosen können einen das Fürchten lehren. Die zunehmende Bedrohung der Umwelt lädt nicht gerade dazu ein, sich für die nächsten 50 Jahre hier gut aufgehoben zu wissen.

„...so fürchten wir uns nicht so sehr...“ „Naja, ich weiß nicht recht...“ „Vielleicht nicht unbedingt: *sehr*; aber ein *bisschen* fürchten wir uns wohl doch.“ Vielleicht fürchten sich ein paar auch nicht nur ein bisschen, sondern vielleicht fürchten sich ein paar eher richtig viel. Grund genug gäbe es, zweifelsohne.

Trotzdem denke ich, dass wir uns von Martin Luthers Emphase anstecken lassen sollten. Luther war bestimmt kein Hasenfuß. Luther war wohl eher

ein ziemlich starker Charakter und wenn man sich der Lebensgeschichte dieses Mannes zuwendet, dann entdeckt man da ganz viele verschiedene Facetten. Vielleicht war Luther das, was man in der etwas holzschnittartigen und ja auch überholten Einteilung der älteren Psychologie einen „Choleriker“ nannte.

Etwas laut, eher unausgeglichen, zu Wutanfällen neigend, aber eben auch willensstark, entschlossen und furchtlos. Da haben wir's: „So fürchten wir uns nicht so sehr“ – War Martin Luther schon vom Charakter her eher ein furchtloser Typ? Solch eine Einschätzung – denke ich – ginge zu weit. Als er 1505 in jenes schreckliche Gewitter geriet, in dem er Todesängste ausstand, schwor er bei der heiligen Anna, dass er – würde er dieses Gewitter überleben – unverzüglich ins Kloster eintreten würde. Luther kannte die Furcht. Und für ihn war jene Realität, der Teufel, eine fürchterliche Realität, eine Realität, die unbedingt zum Fürchten war. Überboten wurde diese Realität für Luther nur durch eine letzte Realität: Gott selbst. „Wir sollen Gott fürchten, lieben und vertrauen“, doch das ist jetzt nicht unser Thema.

Luther, so könnten wir sagen, fürchtete den Teufel, wie der Teufel das Weihwasser. Und doch hat er diese Furcht überwunden: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“ Der Teufel, das war für Luther – und so fährt er ja in seiner Liedstrophe auch fort – der Teufel war Luther der Fürst dieser Welt.

Wir schließen mit diesem Gottesdienst gewissermaßen ja auch das Jahr des Reformationsjubiläums ab. Und weil seit ein paar Wochen alle möglichen Leute – typisch deutsch oder typisch protestantisch oder typisch beides – dabei sind dieses Festjahr madig zu reden: Ich fand es toll! Ich fand dieses Jubiläumsjahr echt gut!

So ist mir in diesem Jahr noch einmal ganz deutlich geworden, wie tief der zeitliche Graben zwischen damals und heute ist. Teufel, gar die ganze Welt voller Teufel. Das ist uns völlig fremd geworden. Furcht ja, aber nicht vor dem Teufel. Vor den Fürsten dieser Welt manchmal vielleicht schon. Etwa nach den letzten Wahlen in Amerika oder auch wenn ich an den kleinen, aber schneidigen Herrn aus Moskau denke. Doch wollen wir niemanden verteufeln. Sachanalysen leben davon, dass sie sachlich bleiben.

Das Reformationsjubiläum hat mir aber auch eingeschärft, dass es das gibt, das protestantische Profil. Der religiöse Gleichheitsgedanke, das Priestertum aller Gläubigen. Dass die wahre Kirche die unsichtbare Kirche

ist. Dass wir zwischen Geistlichem und Weltlichem unterscheiden müssen. Dass mein Gewissen zählt, was mein Handeln betrifft.

Und dann eben auch noch diese Zuversicht, die von diesen Entdeckungen ausging. Zu dieser Zuversicht gehört eben auch dieses „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“

Diese frische Zuversicht wünschen wir – und darüber, liebe Eltern, haben wir bei dem Vorbereitungsgespräch für diese Taufe auch gesprochen - diese Zuversicht wünschen wir auch dem kleinen Carl-Phillip. Wir wünschen ihm, dass er behütet und bewahrt hinausgehen kann und wird in sein Leben. Und Sie, liebe Eltern, haben auch noch gesagt, dass Sie Ihrem Sohn Freiheit wünschen, die Freiheit eines Christenmenschen und Sie wünschen ihm Geborgenheit und Mut, dass er Liebe erfahren wird und dass er selbst Liebe geben wird. Sie wünschen ihm – um nochmals auf die Furcht zurückzukommen, Zuversicht. Es möge gelingen – sein Leben und auch unser Leben. Es möge gelingen – jawohl!

„Und wenn die Welt voll Teufel wär.“ Das könnte auch die Überschrift über den heutigen Predigttext sein. Die Predigttexte der letzten Wochen sind immer wieder auch Erzählungen gewesen, die darüber berichten, wie Jesus sich mit Übernatürlichem, mit Dämonen und Teufeln auseinandergesetzt hat. Und natürlich sind diese Erzählungen – wie eben Luthers Vorstellungen durch dessen Zeit – ganz durch die Zeit Jesu bestimmt. Unabhängig davon atmet gerade unsere heutige Erzählung fast so etwas wie die frische Zuversicht, die einen Martin Luther beseelte.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär“ „Du treibst die Dämonen ja mit dem Teufel aus!“, so der Vorwurf der religiösen Eliten, so der Vorwurf der damaligen Religionsintellektuellen an Jesus. Der bleibt allerdings – wie wir so sagen – ganz cool. Diese Gefasstheit verdeckt die schriftstellerische Bearbeitung, die aus dem Ganzen so etwas wie eine Lehrauseinandersetzung machen möchte.

Entstaubt man diese Geschichte von ihrem Zug, sie sei eine Lehrauseinandersetzung zwischen Religionsintellektuellen, dann könnte man Jesu These sinngemäß wiedergeben mit den Worten: „Und wenn die ganze Welt voll Teufel wär, ich setze auf meinen Vater, ich setze auf Gott. Teufel hin, Teufel her. Entscheidend ist, wie ich zu meinem Vater, wie ich zu Gott stehe. Denn nichts und niemand verfügt über eine solche Größe außer der Vater, außer Gott selbst. Und dass ich im Namen meines Vaters tun kann, was ich tue, ist doch letztlich ein Hinweis darauf, dass die Zeit des Vaters, die Zeit Gottes auf dieser Erde angebrochen ist.

Und das war ja sein eigentliches Anliegen, das war ja seine eigentliche Botschaft: „Das Reich Gottes“ – so die Message des Nazareners – „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. In mir ist das Reich Gottes nahe herbeigekommen. Ja, es ist bereits da, dieses Reich Gottes. Es ist mitten unter euch. Es ist“ – wie Luther kongenial übersetzt – „mitten in euch, inwendig in euch!“ „In jeder und in jedem von euch ist Gott!“

Was folgt daraus für die Würde eines Menschen? Was folgt daraus Fragen der Toleranz, Fragen der Gerechtigkeit, Fragen des Miteinanders, Fragen der Humanität betreffend? Was folgt daraus, dass Gott in jedem Menschen inwendig ist? Was folgt daraus, dass jede Frau und jeder Mann und jedes Kind ein Kind Gottes ist?

Und dann schließlich noch jene einfache Entgegensetzung: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich.“ Ziemlich kompromisslos, oder? Es gibt sozusagen keine Bisschen-Christen – ein bisschen schon, aber so ganz lieber nicht. Religion, das ist keine Freizeitbeschäftigung nach dem Motto: Neben der harten Wirklichkeit schnuppern wir in unserer Freizeit noch hin und wieder auf dem Sinnmarkt herum. Entweder dafür oder dagegen. Jedes Nicht-Dafür ist ein Dagegen. Das will bedacht werden. Wir könnten auch sagen: In Sachen Religion geht es um das Ganze. Da gibt es keine halben Sachen. Spätestens seit dem Kreuz ist das klar, denn man kann ja auch nicht ein bisschen sterben.

Und in diesem Zusammenhang lautet die Botschaft heute: Fürchtet euch nicht! Seid zuversichtlich! Euer Leben wird gelingen! Was auch immer kommen mag und nach was es auch immer aussehen mag! – Und es ist weiß Gott manches gekommen und es hat weiß Gott immer mal wieder ganz schön übel ausgesehen, zum Fürchten ausgesehen. Doch allem Anschein zum Trotz: Es wird gelingen! Amen.